

Gedanken über die Vier Soli und Täuferische Hermeneutik

J. Jakob Fehr, DMFK-Friedenarbeiter
veröffentlicht in: Die Brücke, 5/2018, S.4-7

Während der AMG-Mitgliederversammlung 2017 in Regensburg fragte Wolfgang Krauß nach der Selbstdarstellung der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG) auf deren Webseite: Inwiefern könne die mennonitische Theologie unter die Rubrik der „vier Soli“ der Reformation eingeordnet werden? Auf der Webseite werden die Mennoniten in der AMG u.a. wie folgt geschildert:

Mit anderen evangelischen Kirchen teilen wir die Überzeugungen [sic], dass wir allein aufgrund der Gnade Gottes (sola gratia) durch den Glauben (sola fide) der versöhnenden Liebe Gottes gewiss sein können. Diese Gewissheit ist uns in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus offenbart (solus Christus), wie in den Zeugnissen der Bibel berichtet (sola Scriptura).¹

Ein ähnlicher Zugang befindet sich im Artikel „Gemeinsame Nachfolge Jesu als hermeneutischer Zugang zur Schrift. In der Interpretation der Schrift der Vielfalt der Gemeinschaft Raum geben“ von Jürg Bräker und Joel Driedger. Der Text war der AMG-Beitrag zu einer Broschüre der ACK mit dem Titel ‚Die Bibel neu als Schatz entdecken‘, S.12-17 (siehe bibel-als-schatz.de).

Allerdings schränken diese Autoren ein: Der Prozess der Schriftdeutung „geschieht in den verschiedenen Gemeinden durchaus unterschiedlich, doch lässt sich die Begründung dieser Prozesse durchaus in einer eigenen Akzentuierung der vier reformatorischen Soli festmachen: sola scriptura, solus Christus, sola gratia, sola fide“ (S.12). Letztere Formulierung ist vorsichtiger als die auf der Webseite. Sie deutet darauf hin, dass ein externes theologisches Prinzip angewandt werden kann, ohne jedoch die täuferisch-mennonitische Perspektive zu entstellen.

Kurz nach der Mitgliederversammlung bot das Lehrhaus beim Evangelischen Kirchentag 2017 in Berlin einen Dialog zwischen evangelischen und jüdischen TheologInnen über die Vier Soli an. Die vier Workshops mit häufigem Bezug auf Martin Luther hatten provokante Titeln und ich nahm an einigen teil:

Sola scriptura – wo bleibt die mündliche Tora?

Sola fide – wo bleibt das Tun der Gerechten?

Sola gratia – wo bleibt Gottes Gerechtigkeit?

Solus Christus – wo bleibt die Erwählung Israels?

Die folgenden vorläufigen Bemerkungen streifen beide Themenbereiche: den Dialog in Berlin und einige Gedanken über täuferische Theologie.

Die historischen Anfänge der vier Soli waren Luthers Kritik an und Abgrenzung seiner Theologie von bestehenden katholischen Lehrsätzen und Praktiken. *Sola scriptura* betont, dass die Heilsbotschaft hinreichend durch die Bibel vermittelt werde, ohne dass sie durch die katholische Lehrtradition kontextualisiert und erklärt werden müsse. *Sola fide*, allein aus Glauben, ist die Überzeugung, dass der Mensch allein durch Glauben das Heil erlange und zielt unter anderen auf die Ablehnung katholischer „Werkgerechtigkeit“, einen Vorwurf, der auch gelegentlich von evangelisch-lutherischer Seite gegen Mennoniten gerichtet wurde. *Sola gratia* drückt aus, dass der Mensch allein dank der Gnade Gottes und ohne eigenes Zutun das ewige Leben erhalte; und richtet sich ebenfalls gegen eine damalige katholische Lehre, wonach der Mensch durch die Gnade Gottes befähigt wird, an seinem Heil mitzuwirken. Schließlich *solus Christus*: Jesus Christus sei der Einzige, der dem Menschen die Gnade Gottes durch seinen Tod und seine Auferstehung vermittelt; dadurch wurde die katholische Heiligen- und Marienverehrung bzw. die Mitwirkung des Menschen am Heilswerk Gottes abgelehnt.

Somit wird klar, dass der Begriff „Exklusivpartikel“ zutreffend ist: Luther und in seiner Folge große Teile der reformatorischen Tradition äußerten sich im Zusammenhang mit den vier Soli schroff gegen römisch-katholische Lehrsätze und zielten darauf, Gemeinschaft mit Katholiken

¹ <http://www.mennoniten.de/ueber-mennoniten.html>

zu erschweren (um das Mindeste zu sagen). Die damit verbundene Rhetorik war zudem mit jeder Menge Schmähung und Verunglimpfung gegen katholische Theologen und Priester gekennzeichnet. Erst die mühsame, jahrzehntelange Arbeit am ökumenischen Dialog im 20. Jh. führte zu größerem gegenseitigem Verständnis und Vertrauen unter den beiden Konfessionen. Ein wichtiger Schritt in diesem Prozess war das Ergebnis eines Dialogs: „Gemeinsame Erklärung der katholischen Kirche und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtfertigungslehre“ (1999). Dennoch, dass die vier Soli heute immer noch als trennend empfunden wird, zeigt sich beim allerersten „Hit“ bei einer Google-Suche nach dem Begriff „Exklusivpartikel“: Sie werden weiterhin als „antikatholische Grundsätze“ empfunden (Zugriff am 4.08.2018).

Die vier Soli sind ausschließend: Ihre Absicht war es, eine Trennung zwischen christlichen Gruppen scharf zu formulieren, in Lehrsätzen zu verankern und dabei die Überlegenheit der eigenen Position zu erheben. Dieser Ursprung macht die heutige Anwendung problematisch: Der Weg Jesu ist doch der, Trennungen zu überwinden und sich für Versöhnung einzusetzen, gerade auch bei denen, die man als Feinde oder Irrgläubige betrachtet. In diese Richtung bemühen sich alle, die sich auf ökumenischen Dialog einlassen. So gesehen sind die vier Soli von Anfang an problematisch. Als NachfolgerInnen Jesu in einer fragmentierten und gespaltenen Welt soll uns die täuferische Theologie zu Bemühungen um einen anderen Zugang zu unseren Kernüberzeugungen motivieren.

Sola scriptura

„Die Schrift allein“ wird unterschiedlich gedeutet: als bloße Ablehnung römisch-katholischer Lehrtraditionen, als Behauptung, dass in der Bibel verbale Inspiration oder Fehlerlosigkeit aufgrund der göttlichen Autorität vorliegt, oder einfach nur, dass die Wahrheit der Heiligen Schrift so klar dargelegt wird, dass keine besondere Ausbildung notwendig ist, um sie zu verstehen (d.h. jede und jeder kann von der unmittelbaren Lektüre der Bibel profitieren).

Das sind alles mögliche Folgen von *sola scriptura*, bedeutet jedoch nicht, dass Luther alle möglichen Konsequenzen seiner Lehre übernommen hat. So hielt er beispielsweise an den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen fest. Aber dem Konzept der *sola scriptura* liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Schriften einen festen und unveränderlichen Anker des Glaubens bilden. So weit, so gut.

Andrea Lange, Gestalt der Friedenskirche: „die mennonitischen Bekenntnisse [haben] die Funktion, für eine aktuelle Situation die eigene Position zu klären und sie gegenüber anderen abzugrenzen. ... Das Verhältnis zu den ökumenischen Symbolen kann vielleicht mit schweigender Zustimmung beschrieben werden ...“ (S. 43-44).

Bräker und Driedgers Artikel hat einiges mit der Frage beim Kirchentag gemeinsam: „Wo bleibt die mündliche Tora?“ Ihr Artikel zeigt sehr anschaulich, wie der täuferische Zugang zum Bibel in Spannung mit *sola scriptura* steht. Denn nicht die Schrift an sich, sondern deren Auslegung in einem bestimmten historischen Kontext ist unsere Richtschnur. Eine ‚hermeneutische Gemeinschaft‘ entsteht dort, „wo eine lokale Gruppe von Menschen zusammenfindet, die sich zu Jesus Christus bekennen ... Durch ihre Lokalität ist sie eingeordnet in einen konkreten gesellschaftlichen Zusammenhang.“ Die lokale Gemeinde ringt mit ihren Problemen und sucht in der Bibel nach Antworten, im Vertrauen darauf, dass Gottes Geist zu uns spricht. „Welche Stimme wie viel Gewicht erhält, entscheidet sich erst im Verlauf des Prozesses. ... Entscheidend bleibt, dass der Erkenntnisprozess offengehalten wird, Festlegungen der Vergangenheit immer wieder neu überprüft werden.“

Diese hermeneutische Methode gründet nicht auf Lehrsätzen und erwartet weder systematische Ordnung noch übergemeindliche Einheit. Es ist ein dynamischer und dialogischer Vorgang durch die Begegnung zwischen der Schrift und einer Auslegungs- und Praxisgemeinschaft.

Sola fide

In der Lehrhaus-Diskussion von „allein der Glaube“ wurde darauf hingewiesen, dass Luther in seiner Übersetzung von Römer 3,28 tendenziös deutete: "allein durch Glauben" sei einfach eine Verzerrung des paulinischen Textes. Eine bessere Übersetzung ist allemal: „Welches

Verständnis der Tora ist gemeint? Eines, das allein auf Anstrengungen basiert? Nein, das ist es nicht, sondern eines, das auf Vertrauen gründet." (Bibel in gerechter Sprache)

Die alternative Lesart zeigt, dass man das Wort des Paulus ‚pistis‘ (traditionell „Glaube“) ganz anders übersetzt werden kann! Ein Problem beim Wort „Glaube“ ist, dass es schnell in Gefahr gerät, propositionell gedacht zu werden: „Du sollst dies glauben ...“, „Wir glauben diese Wahrheiten ...“ Als ob der ‚Glaube‘ aus Fakten bestünde. Doch ist der ‚Glaube‘ mehr als Aussagen, ja manchmal lässt sich das Leben in Christus gar nicht in Propositionen aussprechen.

Die Täufer haben eine andere Strategie gewählt, vielleicht auch wegen ihrer historischen Entwicklung in nicht-akademischen Kreisen. Man sprach vom tätigen Glauben und nicht von einem Glauben an gewisse Aussagen. Das hat damit zu tun, dass der Glaube bzw. das Vertrauen nur in den Werken Wirklichkeit wird. Was natürlich mit der Täuferpraxis der Jüngerschaft bzw. Nachfolge Jesu zusammenhängt. Glauben und Handeln sind unzertrennlich. Wie weiß ich, was du glaubst? Ob du glaubst? Ich schaue dein Handeln, deine Werke an. Folglich beobachtet man in mennonitischen Gemeinden, dass Glaubensbekenntnisse kaum regelmäßig genutzt wurden und werden.

Sola gratia

Frank Crüsemanns Beitrag im Lehrhaus „Sola gratia - wo bleibt Gottes Gerechtigkeit?“ bietet eine knappe Darstellung der Stärken und Schwächen der Gnadenlehre Luthers: „Bei Begnadigungen taucht meist die Frage auf, ob er/sie es denn „verdient“ hat, begnadigt zu werden.... Meint das reformatorische sola gratia/allein aus Gnaden ein derartiges Handeln Gottes, das im Gegensatz zur Gerechtigkeit steht? Kein Zweifel: es ist oft so verstanden worden, schlimmer: es hat oft so gewirkt.

„Was Luther als Kern seiner Rechtfertigungslehre entdeckt und was damit zum Ausgangspunkt der gesamten Reformation wird, ist nichts anderes als der biblische Begriff der Gerechtigkeit. ... [Es geht] keineswegs immer um Schuld und Vergebung von Schuld. ... Luther entdeckt, dass zādāq/zedaqa in den Psalmen wie auch sonst nicht eine strafende Gerechtigkeit meint, sondern Gottes Heilstat, ... dass es eine Recht und Gerechtigkeit schaffende Gerechtigkeit ist.“

Wenn wir die hebräische Tradition (Altes Testament) ernst nehmen, steht die Rechtfertigung der Sünder als Handlung Jesu in einem größeren Zusammenhang. Die Rechtmachung aller Menschen und Zurechtbringung aller Beziehungen „allein aus Gnade durch den Glauben“ ist ein wesentlicher Teil des noch umfassenderen Heilshandeln Gottes: nämlich der fortwährenden Befreiung seines Volkes (Millard Lind). „Diese Deutung des Christus-Ereignisses [beleuchtet] auch das Heilshandeln Gottes an und durch Israel: Im [täuferischen] Narrativ werden jene Elemente hervorgehoben, die Gott als den Bewahrer des Rechts der Schwachen, als den Beschützer der Unterdrückten und gefährdeten Minderheiten zeigen, als jener, der sich denen entgegenstellt, die auf militärische Kraft und Machtpolitik setzen.“ (Bräker/Driedger)

Die Rechtfertigungslehre an sich stellt keinen Endpunkt dar; sie ist nicht das Endziel von Gottes Wirken. Sie ist ein fortlaufender Teil vom Bund Gottes, in dem wir mitmachen dürfen: Gerechtigkeit in allen ihren Dimensionen zu verwirklichen. Gerechtigkeit annehmen geht Hand in Hand mit Gerechtigkeit tun. In den Worten von Fernando Enns: „Gerechtigkeit darf ... nicht reduziert werden auf die in der abendländischen Kultur vorherrschende Fokussierung auf Schuldfeststellung, Sühneforderung und Retribution (Vergeltung). Vielmehr scheint eine Orientierung an und Begründung für die (Wieder-)Herstellung von durch ungerechtes Handeln zerbrochenen Beziehungen im Sinne der biblischen Vorstellung zu sein.“ (Fernando Enns, *Zur Gewaltfreiheit befreit. Grundzüge mennonitischer Friedenstheologie*)

So verstanden ist *sola gratia* tatsächlich eine Herausforderung für uns alle. Man könnte es etwa mit „keine Ungerechtigkeit (mehr)“ umdeuten. Wir können den Begriff als Herausforderung verstehen, Gerechtigkeit anzunehmen und zu praktizieren. Der Übergang zum Konzept der restaurativen (wiederherstellenden) Gerechtigkeit, die vornehmlich von Mennoniten entwickelt wurde, liegt auf der Hand. „Gerechtigkeit – im Sinne der biblischen Weisheit – richtet sich nicht an der Retribution aus, sondern an der Restauration und findet seine

Bestimmung in der Versöhnung mit dem Nächsten – auch dem Entferntesten, ja selbst dem Feind.“ (Enns, *Zur Gewaltfreiheit befreit*)

Restaurative Gerechtigkeit löst unsere Befangenheit mit Fragen vergangener Schuld, denn im anbrechenden Reich Gottes genießen Schuldsprüche keine Priorität. Es geht darum, unsere übermäßige Fixierung mit Schuld und Strafe zu durchbrechen. Im Falle eines Unrechts wissen wir alle, dass Schaden oder Verletzungen geschehen sind. Das ist die Vergangenheit. Aber stellen wir uns vor, dass wir uns mehr mit Gegenwart und Zukunft beschäftigen. Das Vergangene wird nicht totgeschwiegen, aber es nicht mehr das zentrale Anliegen.

Die tröstende, ermutigende, zukunftsweisende Frage lautet: Nachdem wir die Gnade Gottes durch Christus angenommen haben, was können wir jetzt tun, um die Schäden der Sünde zu minimieren oder möglicherweise zu heilen? Was können wir tun, damit derjenige, der den Schaden angerichtet hat, seine Verantwortung für den Schaden anerkennt und etwas unternimmt? Was ist möglich, um Heilung in die Situation hinein zu bringen? Wie können Menschen Gottes Liebe und Gerechtigkeit annehmen, erleben und weitergeben? Das ist eine ganz andere Geisteshaltung, als wenn man sich mit Schuld beschäftigt – ob der eigenen oder der Menschheit Schuld.

Solus Christus

Die Hauptschwierigkeit beginnt hier mit der Frage unserer jüdischen Vorfahren, wie sie im Lehrhaus diskutiert wurde: "Was ist mit der Wahl Israels?" Im Römerbrief macht Paulus deutlich, dass Israel, also diejenigen, die dem hebräischen Glauben anhängen, einen vormaligen und gegenwärtigen Anspruch darauf haben, von Gott in ihrer Tradition und ohne Christus „gerettet“ zu werden.

Wie sollen wir mit diesem Theologoumenon umgehen? Es wirft die größere Frage nach religiöser Exklusivität auf. Natürlich ist die heutige Evangelisch-Lutherischen Kirche über Luther hinausgegangen und nimmt den interreligiösen, gerade den jüdisch-christlichen Dialog sehr ernst. Aber was kann die täuferische Theologie in dieser Frage anbieten?

Das hermeneutische Bewusstsein der Täufer beruht darauf, eine Alternative zu anderen achtbaren Wegen zu Gott zu sein, die mit unserem eigenen nicht vereinbar sind. Täufer bildeten immer eine Minderheit gegenüber anderen reformatorischen Bewegungen. Im Verlauf der Neuzeit zeigte es sich allerdings schnell, dass ein Streit zwischen den Konfessionen über den alleinigen Wahrheitsanspruch der gesamten Kirche Schaden zufügte. Allmählich entwickelte sich das Einverständnis, dass keine theologische Position einen privilegierten Zugang zum Urquell unserer christlichen Tradition besitzt. Insbesondere für die täuferische Tradition gilt, dass sie sich ihrer Besonderheit und gleichzeitig ihrer Nicht-Exklusivität bewusst war und ist.

Diese Ansicht steht im Einklang mit dem zentralen Merkmal der Täufer-Christologie: der Fokussierung auf Nachfolge bzw. Jüngerschaft. Wir beschließen, Jesus zu folgen, *nicht* weil wir bestimmte Lehren über ihn bekräftigen, sondern weil er uns aufruft, ihm zu folgen, uns seinem Jüngerkreis anzuschließen und zu seinen Füßen zu sitzen. Heißt das, wir haben „Gewissheit in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus“, wie es auf der AMG-Webseite heißt? Nicht unbedingt. Wir verstehen vielleicht nicht alles, was Jesus lehrt; es kann sein, dass wir nicht einmal begreifen, wer er ist. Doch lieben wir Jesus und gehen den Weg weiter, auf den er uns führt. Der propositionelle Wahrheitsanspruch über Christus wird durch die hermeneutische Priorität der Praxis übertroffen.

Abschließend weise ich kurz auf Stuart Murray, den Leiter des Anabaptist Networks in Großbritannien, hin. In seinem Buch ‚Nackter Glaube‘ (The Naked Anabaptist) bietet er eine Zusammenfassung „unserer gemeinsamen Glaubensüberzeugungen“: sieben bekenntnisartige Artikeln, die den Kern täuferischer Überzeugung resümiert. Über die vier Soli ist darin kein Wort zu finden ... und meine Empfindung ist, dass sie nicht fehlen.

Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee

